Scranton Wochenblatt.

OFFICE: 427 Lackawanna Ave.

Das Deutschthum in der amerikanischen Politik.

Unter diesem Titel schreibt die „Westl. Post:“ Ueber die Aufgabe und Haltung des Deutschthums in der amerikanischen Politik haben sich im Laufe der Zeit unter den Deutschen selbst zwei verschiedene Ansichten und Richtungen ausgebildet. Die Einen sagen, der Deutsche soll hier sofort aufhören, Deutsche zu sein, und Amerikaner werden; er soll nur als Amerikaner politischen Einfluß zu verlangen suchen und alles Clanwesen abstreifen; die Anderen sagen, er soll amerikanischer Bürger werden, aber dabei Deutscher bleiben und Alles thun, um seiner Nationalität das Ansehen, den Respekt und die Anerkennung im öffentlichen Leben zu verschaffen, wozu sie ihre numerischen, intellektuellen und sozialen Stellung nach berechtigt ist. Wir sind dieser Ansicht, und wenn man es der „Westl. Post“ mitunter zum Vorwurfe macht, daß sie die Deutschen so viel, als möglich, in den Vordergrund zu stellen sucht, so ist Dieses ein Vorwurf, in welchem wir eine Ehre suchen. Die Irländer thun ganz Dasselbe, und man ist längst darüber hinweg, es ihnen übel zu nehmen, die Amerikaner thun es, ja sogar der Neger thut es. Daß diese Gruppirung nach Nationalitäten und Rassen in der amerikanischen Politik allgemeine Anerkennung findet, kann man schon daraus ersehen, daß die Politik beständig von einem native vote, german vote, irish vote, negro vote usw. sprechen.

Da, wo die Deutschen wirklich dem Rathe der Theoretiker folgen und in dem Amerikanerthum aufzugehen versuchen, werden sie zu Nullen, ohne in irgend einer Weise Geltung zu erlangen, denn es fehlt ihnen am Rückhalt — ein Amerikaner ist immer erst für einen Amerikaner, dann giebt er aber erst seine Stimme einen Irländer, als einem solchen isolirten Deutschen, weil er weiß, daß der Ire ein Aequivalent zu geben hat, während der Deutsche, der sich seiner Nationalität entfremdet, zwischen zwei Stühlen sitzt. — Blut ist immer dicker, als Wasser. Die Deutschen in St. Louis zählen 150,000 Seelen. — Deutsche gehören hier zu den höchsten Steuerzahlern, zu den bedeutendsten Kaufleuten und Industriellen dieser Stadt, und sie spielen im Kleingewerbe eine sehr bedeutende Rolle — wenn deßhalb dann und wann ein Deutscher als Candidat für ein Amt auftritt und an seine Landsleute appellirt, so ist Das ganz selbstverständlich. Daß die Deutschen einen Unwürdigen unterstützen, blos weil er ein Deutscher ist, läßt sich bei dem Maßstabe, welchen der Deutsche an seine öffentlichen Männer legt, fast gar nicht befürchten.

Welche stolze Stellung das Deutschthum einer Stadtgemeinde in Amerika als solches einnehmen und dabei allgemeine Anerkennung ernten kann, zeigt uns Baltimore.

Vor uns liegt ein eleganter Quart-Band von ca. 350 Seiten „Memorial Volume. An account of the settlement of Baltimore Octbr. 11.—19. 1880.“ — Wer dieses Buch oberflächlich durchblättert, der wird erstaunt sein über die verhältnißmäßig große Anzahl deutscher Namen, aber noch mehr darüber, in derselben eine rein deutsche Festrede gedruckt zu finden. In 100 Jahren oder vielleicht schon früher wird dieser Band für Baltimore dieselbe Bedeutung haben, wie das „Goldene Buch“ für Venedig oder das „Dooms-day book“ für die englische Aristokratie, denn fast Alles, was sozial, politisch, commerziell und industriell in Baltimore zur Zeit der Feier Bedeutung hatte, ist in dem Buche erwähnt. Und jeder Deutsche wird in späteren Tagen sich freuen, daß ein Deutscher bei dieser Feier in einer amerikanischen Stadt den Muth hatte, in deutscher Rede sein Deutschthum zu betonen, und daß diese deutsche Rede volle Anerkennung und Würdigung durch Einverleibung in dieses Buch fand.

Oberst Fritz Raine vom „Deutschen Correspondenten“, der deutsche Festredner, sagte nämlich nach einer kurzen Einleitung durch ein passendes Citat aus der berühmten Leichenrede des Perikles:

Zwar dürfte man es für vermessen ansehen, wenn ich, der Eingewanderte, in der Sprache von Eingewanderten von früheren Generationen hier spreche; doch ich bitte, zu bedenken, daß wir Deutsche in Baltimore nicht von gestern und ehegestern sind. Wenn auch Viele hier vor mir stehen, die ihre nächsten Vorfahren an der andern Seite des großen Wassers gelassen haben, so sehe ich doch Manche hier, deren Väter und Großväter, ja Urgroßväter und Urgroßväter schon aus Deutschland hier eingewandert sind, und die dennoch meine Worte verstehen. Die Deutschen dürfen mit Stolz sagen: unser Baltimore, — denn es waren Deutsche unter den Gründern dieser Stadt; Deutsche haben an ihrer Wiege gesessen, deutsche Kaufleute haben ihren Seehandel entwickeln helfen, deutsche Industrielle haben dazu beigetragen, ihr einen Weltruf zu verschaffen und der Fleiß und die Betriebsamkeit des deutschen Kleingewerbes haben ihr gutes Theil dazu gethan, Baltimore zu Dem zu machen, was es ist, und heute darf ich mit Stolz behaupten, daß jeder zweite Bewohner unserer Stadt germanisches Blut in den Adern hat, jeder dritte Name in unserem „City-Directory“ ein deutscher ist, jeder vierte Bewohner von Deutschen in der einen oder anderen Weise abstammt, jeder fünfte Deutsch versteht, und jeder sechste im Stande ist, deutsch zu lesen und zu schreiben.“

Nachdem der Redner eine kurze Geschichte der Deutschen Baltimore's gegeben, schließt er:

„Die Deutschen Baltimore's dürfen recht wohl mit den stolzen Worten des Perikles von sich sagen: „Denn wir haben von unserer Thatkraft große Beweise gegeben und sie wahrlich nicht unbezeugt gelassen. Freunde und Feinde, die wir gezwungen haben, unsere Verdienste anzuerkennen, und die ewigen Denkmale unserer Anwesenheit, die wir gestiftet sie werden für und von uns zeugen immerdar!“

Wahrhaftig das sind stolze, selbstbewußte Worte, und die Thatsache, daß wir diese Rede in diesem Bande in deutscher Sprache finden, zeigt, daß sie keine eitle Prahlerei, sondern reine Wahrheit enthalten. Das Deutschthum Baltimore's aber beginnt allmälig die Früchte davon zu erndten, daß es sich als solches im öffentlichen Leben aufspielt und keine schlappe und jämmerliche Zwitterstellung einnimmt, denn in der letzten Wahl hat es von 18 sechs Deutsche für die Gesetzgebung durchgesetzt; dieses ist die volle Rate, zu welcher das Deutschthum nach seiner Seelenzahl berechtigt ist. Nur ein wenig Einigkeit und Selbstgefühl sind nöthig, und die Deutschen können auch als Deutsche in Amerika eine geachtete Stellung einnehmen; daß sie dabei trotzdem die besten Patrioten sind. Das haben die Deutschen Baltimore's bei jener Feier gezeigt, ohne welche dieselbe überhaupt nicht zu Stande gekommen wäre, denn der Nachkomme eines Deutschen, der Geschichtsforscher Thomas Scharf, hat sie angeregt, und deutsche Vereine haben derselben zuerst Form und Gestalt verliehen.““

Brodstoffe.

„Befriedigend, so schreibt ein New Yorker Blatt, ist der letzwöchentliche Export nur aus südlichen Häfen gewesen, von wo, neben wenigen Ladungen anderer Producten 103,000 Ballen Baumwolle im Werthe von über 5 Millionen Dollars nach dem Auslande expedirt wurden, während unser Platz, mit einem Total von 6¼ Millionen, einen Abfall von ¾ Millionen ergiebt, und unsere Nachbarhäfen Boston, Philadelphia und Baltimore, mit $2,656,000, ebenfalls gegen die Vorwoche zurückgeblieben sind. Was unsere gewiegtesten Geschäftsmänner sagen, stimmt hiermit überein.

Das Herabgehen der Weizen- und Mehl-Preise in der letzten Zeit ließ eine Steigerung der Ausfuhr nach dem Osten und Europa erwarten, aber dieselbe trat nicht ein. In dem Maße nämlich, in dem auf unseren Märkten die Notirungen rückwärts gingen, gingen sie auch in England rückwärts.

Hier kostete der Bushel Weizen gestern $1.30½. Die sogenannten Futures klangen freilich anders. Für Januarlieferungen wurde nämlich $1.33½ und für Februarlieferungen $1.36 bewilligt. Hoffentlich läßt sich indeß dadurch Niemand täuschen. Denn daraus folgt nicht im Entferntesten, daß der Farmer für seinen Weizen, wenn er ihn im Januar verkauft, $1.33½ und im Februar $1.36 erhalten wird.

Weizenmehl hat sich dem Preise des Weizens anbequemt. Das Faß „Family“ brachte an unserer Montagsbörse $5.75 bis $5.85; „Choice“ $6.00 bis $6.15 und „Fancy“ $6.50 bis $6.80.

Wie die Preise sich thatsächlich künftig gestalten mögen, hängt von der Entwickelung des neugesäten Winterweizens ab. Sollte Alles durch die Ungunst des Wetters zu Grunde gehen, so können die Notirungen wieder steigen.

Wer hierauf warten will, kann es natürlich thun. Und so borgen sich Verschiedene in der That bedeutende Geldsummen, um ihre Weizenvorräthe für $1.30 [auf dem Lande $1.25] nicht verkaufen zu müssen.

Andere hingegen geben von der Wahrnehmung aus, daß die Wintersaat vor der Hand nicht erfroren ist, daß sie vielmehr bei der gegenwärtigen günstigen Witterung gute Aussichten darbietet. Ihre Ansicht ist, daß ein Sperling in der Hand weit besser als eine Taube auf dem Dache sei. Sintemalen die letztere sich aus irgend welchem Grunde zu irgend einer Zeit bewogen fühlen kann, fortzufliegen.

Der Bushel Korn galt an unserer Montagsbörse 63½ Cent. Bei der Mißernte, von der nicht wenige Gegenden hinsichtlich dieses Stapelproduktes betroffen worden sind, dürfte es in diesem Jahre auch nicht viel billiger werden.

Ein Krieg in Sicht.

Die Republik Mexiko zieht gegenwärtig in ihren südlichen Staaten Oaxaca, Tabasco und Chiapas Truppen zusammen zum Kriege gegen die centralamerikanische Nachbar-Republik Guatemala, und letztere rüstet sich ebenfalls.

Warum aber wollen wieder zwei „spanisch-amerikanische“ Republiken mit einander raufen, nachdem kaum der Krieg zwischen drei anderen, nämlich Peru, Bolivia und Chile, vorüber ist! Es handelt sich um einen einfachen Grenzstreit, der jederzeit dadurch geschlichtet werden könnte, daß die Regierungen Mexiko's und Guatemala's sich über einen unparteiischen Schiedsrichter einigen würden, wie die Ver. Staaten und England ihren letzten Grenzstreit, nämlich den um die Straße von Fuca und der Insel Juan im Stillen Meere durch den Kaiser von Deutschland schlichten ließen.

Als aber unser Staatsminister Blaine kürzlich der mexikanischen Regierung einen derartigen Ausweg vorschlug, kam er schön bei ihr an. Freilich hatte dieser unternehmungslustige Staatsmann gleich auch die Person des Schiedsrichters in Vorschlag gebracht. Der Schiedsrichter konnte nach Herrn Blaine's maßgeblicher Ansicht kein Geringerer sein als Uncle Sam selbst; das heißt: Blaine ließ durch unseren Vertreter in Mexiko der dortigen Regierung vermelden, daß die Ver. Staaten bereit seien, als Schiedsrichter zwischen Mexiko und Guatemala zu dienen, falls dies Mexiko [und natürlich auch Guatemala] genehm sein würde. Doch die mexikanische Regierung wies das Anerbieten ab, und dortige Zeitungen beloben sie dafür, indem sie das Anerbieten des Hrn. Blaine als einen unverschämten Einmischungsversuch der Ver. Staaten betrachten. Herr Blaine hätte sich diesen mexikanischen Korb wahrscheinlich erspart, wenn er seine „guten Dienste“ behufs Beschaffung eines unparteiischen Schiedsrichters angeboten hätte, ohne mit der amerikanischen Thür ins Haus zu fallen.

Der Grenzstreit ist ein sehr alter. Mexiko verlangt, schon seit die beiden Länder das spanische Joch abgeschüttelt haben, ein Stück von Nord-Guatemala, Guatemala dagegen beansprucht ein Stück des südlichsten Mexiko, also des Staates Chiapas. Mehrmals wurde zwischen den streitenden Mächten ein Uebereinkommen getroffen, wonach beiderseitige Ingenieure gemeinsam eine Grenzvermessung und Grenzregelung vornehmen sollten; aber meist verstrich die im Uebereinkommen festgesetzte Zeit, ohne daß zwischen den beiderseitigen Ingenieuren eine Einigung zu Stande gekommen war.

Die mexikanische Regierung schildert den jetzigen Stand der Dinge so: Bei der letzten auf Grund eines gegenseitigen Uebereinkommens vorgenommenen Grenzvermessung zog Guatemala seine Ingenieure vor Ablauf der festgesetzten Zeit zurück, und alle seitherigen Versuche Mexiko's, Guatemala zu einer Wiederaufnahme der Grenzberichtigung zu bewegen, waren vergeblich. Allerdings erbot sich Guatemala schon vor einigen Jahren, den Streit einer schiedsgerichtlichen Entscheidung der Ver. Staaten zu unterbreiten. Aber Guatemala verlangte, daß der unter dem Namen des Bezirks Soconusco bekannte Theil des mexikanischen Staates Chiapas in die schiedsgerichtliche Entscheidung mit eingeschlossen werde, und darauf konnte Mexiko nicht eingehen, weil es nicht dulden kann, daß sein stets behauptetes Besitzrecht auf dieses Stück Land in Frage gestellt wird.

In dieser Weise stellt der jetzige mexikanische Präsident Gonzales in seiner neuesten Kundgebung an den mexikanischen Congreß die Streitfrage hin, und mit großer Bitterkeit wirft er Guatemala vor, daß es, um nur recht lange streitiges Grenzgebiet behalten zu können, unter allerlei Vorwänden eine ehrenhafte friedliche Beilegung des Grenzstreites stets wieder verschleppt habe, während Mexiko immer zu einer solchen Lösung bereit gewesen sei.

Natürlich verhält sich nach der Darstellung der Regierung Guatemala's und der dortigen Presse die ganze Sache gerade umgekehrt, und trotzig stellt sich die kleine Republik gegen den in Vergleichung mit ihr so gewaltigen Nachbar auf die Hinterbeine.

Guatemala umfaßt ungefähr 44,500 Quadratmeilen, und die Zahl seiner Einwohner mag etwa 800,000 betragen, worunter vielleicht 8000 Weiße, während die anderen theils Indianer, theils Mischlinge sind. Dagegen umfaßt Mexiko 712,850 Quadratmeilen und hat eine Bevölkerung von acht bis neun Millionen.

Der Krieg zwischen den beiden Ländern würde ein äußerst anstrengender Gebirgskrieg werden. Er würde voraussichtlich mit einem Siege der über ganz gute Truppen verfügenden größeren Republik und vielleicht mit kräftigen „Annexionen“ derselben in Central-Amerika enden, wo Mexiko sich für die ungeheueren und zum Theile so werthvollen Länder, die es seit vierunddreißig Jahren an die Ver. Staaten abtreten mußte, einen kleinen Ersatz verschaffen könnte.

Nach den neuesten Nachrichten haben jedoch sämmtliche Staaten Central-Amerika's gegen die drohende Haltung Mexiko's protestirt und wollen im Nothfalle Guatemala helfen.

Große Abnahme des Butter- und Käse-Exports.

Die kolossale Abnahme in dem Exporthandel mit Butter und Käse wird in allen Theilen des Landes besprochen. Daß dies zum großen Theile den Verfälschungen bei der Fabrikation und den ausgebreiteten Versendungen nach Europa von Oleamargarin und Schmalzkäse statt reiner Butter und Milchkäse zuzuschreiben ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Hiesige Händler suchen den Ausfall in der Ausfuhr allerdings theilweise dadurch zu erklären, daß das Jahr in Europa ein sehr nasses und für die Weiden günstiges gewesen ist, so daß der Bedarf unserer Milchprodukte sich dort vermindert hat; doch stellen sie nicht in Abrede, daß der mit vielen exportirten Artikeln verübte Betrug einen höchst nachtheiligen Einfluß ausübt und dazu geeignet ist, unserem Exporthandel empfindlichen Nachtheil zuzufügen.

Während des vergangenen Jahres belief sich die durchschnittliche wöchentliche Ausfuhr noch über 2,00 ,000 Pfd. In diesem Jahre beträgt dieselbe kaum mehr als 1,000,000 Pfund per Woche. Der Butter-Export hat sich von 450,000 bis 500,000 Pfund per Woche auf weniger als 250,000 Pfund reducirt. Ein sehr großer Theil des als Butter erzeugten Stoffes ist ohne Zweifel Oleomargarin. Die offen unter letzterem Namen exportirte Waare hat ebenfalls bedeutend abgenommen.

Ein großer Theil des Oleomargarins wird nicht in Butterform, sondern als Oel exportirt. Dieses wird von Butterfabrikanten in Deutschland, Holland und anderen Ländern benutzt, indem sie ein Viertel des Oels mit drei Vierteln Butter vermischt und das Produkt zu guten Preisen verkaufen. Während der am 24. Nov. 1380 abgelaufenen Woche war der Export von Butter 324,962 Pfund, Käse 2,094 572 Pfund und Oleomargarin 445,780 Pfund. Für die am 23. Nov. dieses Jahres abgelaufene Woche hatten sich diese Zahlen auf resp. 248,530, 1,234,760 und 208,520 vermindert.

Obgleich der Buttermarkt wohl nicht so sehr wie der Käsemarkt durch Fälschungen und Imitationen berührt worden ist, so ist doch auch in dieser Hinsicht dem Geschäfte ein empfindlicher Schaden zugefügt worden.

Die neue Eroberung von Mexiko.

Die neue, die zweite Eroberung von Mexiko geht rasch voran. Während man in Europa sich über die amerikanische Concurrenz damit zu trösten sucht, daß die Vereinigten Staaten bald völlig besiedelt und daß ihr Boden erschöpft sein werde, sind die Eisenbahn-Spekulanten in voller Arbeit, um das große, fast noch unverwerthete Ackerbau-, Bergwerks- und Handels-Gebiet der Republik Mexiko für den Verkehr mit der Union zu erschließen.

Diese zweite Eroberung Mexikos Seitens der nordamerikanischen Gesellschaft wird eine viel kostspieligere, aber auch eine noch viel lohnendere und viel dauerndere sein, als jene erste Eroberung mit dem Bajonett unter General Scott. Die militärische Besetzung durch das Heer der Interessen eines Theils ihres Landes und zwar ihres neuen Staates Texas. Daß sie mit kühnem Griff zugleich die mexikanischen Länder am Pacific annektirte und ihre ganze darauf folgende großartige Entwicklung aus einem atlantischen Küsten-Staat zu einer von zwei Ozeanen begrenzten Weltmacht, war erst das Ergebniß von Siegen, die umfassender waren und schneller errungen wurden, als man bei Eröffnung des Krieges erwartet hatte. Diesmal aber handelt es sich nicht um Krieg, sondern um dauernde Siege des Friedens, durch friedliche Mittel erworben. Es handelt sich um die Anschließung der ganzen Republik Mexiko an die Ackerbau-, Industrie- und Verkehrs-Entwicklung der Ver. Staaten. Die neue Eroberung ist eine Eroberung der Cultur, wodurch die beiderseitigen Interessen ihre großen Gewinne haben werden.

Es ist schon genug davon die Rede gewesen. Jeder, der sich um allgemeine Angelegenheiten kümmert, weiß, welch' ungeheure Reichthümer Mexiko noch in seinem Schooß birgt. Und zwar sind es nicht allein seine, bis jetzt noch unerschlossenen Schätze an Edelmetallen, sondern auch die halbtropische Fruchtbarkeit seines weiten Gebiets, welches alle jene Produkte zu liefern im Stande ist, die jetzt von den Ver. Staaten zu Schiff aus West-Indien, Brasilien rc. bezogen werden.

Die Schätze sind da. Es fehlte nur das Kapital, um sie zu heben. Und das letztere ist im Ueberfluß in den Ver. Staaten vorhanden; es fehlte nur an der nöthigen Sicherheit der Anlage. Um diese zu erringen, mußte zuvor der freie Zugang in das Innere Mexiko's, von dem Gebiet der Union aus, gebahnt werden. Und das geschieht in diesem Augenblick durch die energische Arbeit am Bau eines großen, von der amerikanischen Grenze sich durch ganz Mexiko erstreckenden Eisenbahn-Netzes.

Zuerst verhielt sich das Volk Mexikos keineswegs freundlich gegenüber dieser, wenn auch noch so friedlichen, aber doch überwältigend mächtigen Unternehmung. Die gebildeteren Klassen hatten allerdings volles Verständniß für die daraus erwachsenden Vortheile, deren sie sich schnell theilhaftig zu machen suchten. Die Politiker wußten sich sofort pekuniäre Vortheile und Stellen dabei zu sichern; die Besitzenden suchten ihre Ländereien an Farmer und Bergbauer loszuschlagen. Und auch bei der Masse des Volks trat sehr bald die Erkenntniß der materiellen Vortheile in den Vordergrund und der alte Haß gegen die Yankees verliert sich immer mehr, je weiter die Eisenbahnen vom Rio Grande südwärts in das alte Land Montezumas vordringen.

Dieses Vordringen wird den neuesten Nachrichten nach mit wundervoller Raschheit betrieben. Es stellen sich so wenig Schwierigkeiten dem Bau gegenüber, auch bei Ueberwindung der größten Steigungen der Gebirge, daß auf jeder Linie durchschnittlich täglich eine Meile der betreffenden Bahn fertig gestellt wird. Und es sind ein halbes Dutzend Bahnen im Bau.

Die Bahn, welche vom Rio Grande bei Laredo nach dem Golf von Mexiko führt, also einen neuen Ausgang nach dem Pacific gewähren wird, macht besonders bedeutende Fortschritte. Für sie und für die Bahn direkt nach der Hauptstadt Mexiko, welche 700 Meilen lang wird, soll demnächst eine 800 Fuß lange und 60 Fuß breite Brücke über den Rio Grande gebaut werden. Bei der letzteren Bahn hat man Hochgebirge zu übersteigen, deren höchste Spitzen auf 7000 Fuß angegeben werden. Diese Höhen werden mit einer auf- und absteigenden Bahn von 80 Meilen Länge überwunden, so daß die Steigung per Meile fast 100 Fuß beträgt. Dennoch kostet die Herstellung einer Meile Bahn nicht mehr, als $40,000.

Dabei führt diese Bahn durch die reichsten Gold-, Silber-, Kohlen- und Eisen-Gefilde. Außerdem liegen in den Ebenen, durch welche sie auf beiden Seiten der Gebirge geht, ringsum die fruchtbarsten Ackerbau-Regionen. Doch Aehnliches läßt sich auch von allen Bahnen sagen, welche in Mexiko im Bau begriffen sind.

Binnen fünf Jahren wird sich diese große friedliche Eroberung eines neuen weiten Kultur- und Absatz-Gebietes vollzogen haben und die amerikanische Industrie wird durch einen Zollverein zwischen beiden Ländern einen neuen gewaltigen Markt gewonnen haben, von welchem sie ihre europäischen Konkurrenten bald völlig verdrängen wird. Phil. Dem.

Neid und Wuth der Franzosen.

Die Pariser Zeitungen bringen Berichte von einzelnen der „französischen Ehrengäste der amerikanischen Nation“ über den Empfang derselben. Diese Berichte schnauben Wuth gegen die Ver. Staaten wegen des gleichen Empfangs der Herren von Steuben, und triefen von gelbem Neide darüber, daß diese Steuben allenthalben einen weit besseren Empfang fanden als die französischen Gäste. General Steuben selbst wird als bloßer Landsknecht hingestellt. Mit derselben grenzenlosen Unverschämtheit wird der Ruhm Washington's und seiner amerikanischen Mitkämpfer verkleinert, indem die Franzosen als die einzigen wahren Jakobe des amerikanischen Unabhängigkeitskampfes, als die einzigen Zertrümmerer des englischen Joches gepriesen werden.

Unwillkürlich streuen aber diese französischen Giftmichel dem Deutsch-Amerikanerthum Rosen, indem sie anerkennen, daß an ihrem Empfang sich nur ein winziger Theil der Amerikaner betheiligt habe, beim Empfang der Steuben aber selbst die Riesenstadt New York wie eine deutsche Stadt erschienen sei.

Eine große Wuth haben sie auf Herrn Blaine schon wegen seines Einladungsschreibens an die Familie Steuben, denn dieses Schreiben sei so voll von Lobsprüchen an Deutschland, daß man beim Lesen desselben glauben sollte, die preußische und nicht die französische Armee habe Yorktown genommen und die Ver. Staaten vom Joche Englands befreit. Noch wüthender auf Blaine sind sie deshalb, weil er sich auf der Reise nach Yorktown zu den Steuben hielt und die deutsche Fahne neben der französischen auf dem Dampfer wehen ließ. Dabei gestehen sie ein, daß sie in Yorktown den kindischen Streich begingen, vor der deutschen Flagge auf dem amerikanischen Dampfer Reißaus zu nehmen.

Aber während sie sich zu ihren eigenen Tactlosigkeiten bekennen, vermögen sie trotz aller Wuth auf die sieben Steuben auch nicht eine einzige Tactlosigkeit dieser deutschen Krieger anzuführen.

Das neidische Geschwätz dieser Franzosen über die allgemeine Gleichgültigkeit gegen sie und die allgemeine Zuvorkommenheit gegen die Steuben ist nur das Eingeständniß einer neuen französischen Niederlage, die ihnen, wie sie mit reizender Offenheit sagen, von der „Macht der Deutschen in Amerika“ und von den Rücksichten, welche die Amerikaner auf diese „Wahlmacht“ zu nehmen haben, beigebracht wurde.

Die Chinesen und die Californier.

In wenigen Tagen tritt der neue Congreß zusammen, und noch immer bekundet das Volk von Californien eine auffallende Gleichgültigkeit in Bezug auf die Chinesenfrage. Statt gerade jetzt mit aller Thatkraft für eine Bill zur Beschränkung der chinesischen Einwanderung Propaganda zu machen, trägt es eine Gleichgültigkeit zur Schau, die seinen wichtigsten Interessen schweren Schaden zufügen muß.

Die Ursachen dieser Erscheinung sind leicht genug zu erkennen. Auf eine lange Periode politischer Aufregung, die ausschließlich durch die Chinesenfrage hervorgerufen war, ist in dem Staate Californien eine Zeit der Ruhe und Ermattung gefolgt, in der fast Jeder allen politischen Kämpfen ängstlich aus dem Wege geht. Die Arbeiterpartei, welche einst den Satz: „Der Chinese muß fort!“ als ihren ersten und wichtigsten Glaubensartikel predigte, hat sich aufgelöst. Die Ereignisse, welche im Laufe des letzten Sommers die ganze Nation beschäftigten, das Attentat auf Garfield, die lange Krankheit des Präsidenten und sein Tod, haben auch an der Pacificküste die Lokalfragen in den Hintergrund gedrängt. Die californische Ernte ist vortrefflich gewesen, und da Farmer, Winzer und Schafzüchter gute Preise für ihre Produkte erhalten, haben die Geschäfte sich in San Francisco wie überall im Staate etwas gebessert, während die Vertheuerung der Lebensmittel, die den Osten heimsucht, es bisher verschont hat. Die Energie, mit welcher der Bau neuer Ueberlandbahnen gefördert wird, erweckt die Hoffnung, daß die weiße Einwanderung nach Californien zunehmen und daß es für den Absatz seiner Produkte neue Märkte und neue Transportwege finden wird.

Unter diesen Umständen scheint das Volk von Californien sich wieder einmal an den Gedanken gewöhnt zu haben, daß die Chinesen ein nothwendiges Uebel seines Staates sind. Wenn man fünfzehn Jahre lang erfolglos für eine Idee gekämpft hat, müssen gelegentlich Perioden der Erschlaffung eintreten; man wird endlich müde, immer dasselbe zu sagen und zu schreiben, und man läßt die Dinge schließlich ihren eigenen Lauf gehen. In einer solchen Periode der Abspannung und Erschlaffung befinden sich gegenwärtig die Californier der Chinesenfrage gegenüber.

Aber gerade jetzt ist der ungünstigste Zeitpunkt für ein Ausruhen vom Kampfe. Unter den 76 Bundessenatoren und 293 nationalen Abgeordneten befinden sich außer den Vertretern der Pacificküste noch keine zwanzig Männer, die irgend ein Interesse für die Chinesenfrage hegen, und es sich ernstlich angelegen sein lassen werden, für die Annahme einer antichinesischen Bill zu agitiren. Hoffentlich werden wenigstens die californischen Senatoren und Abgeordneten nicht vergessen, daß für die Californier die Chinesenfrage heute, wie von jeher, die wichtigste Frage ist, und wir vertrauen dabei hauptsächlich auf Senator Miller und General Rosecrans.

[San Francisco Abendpost.]

Buffalo, N. Y., 6. Dez. Orrin E. Thomas, welcher dringend verdächtig ist, den Mann, dessen Leiche für die eines jungen Mannes Namens E. G. Burnham ausgegeben wurde, zum Behuf der Beschwindelung von Lebensversicherungsgesellschaften ermordet zu haben, des Mordes im ersten Grade, und Dr. H. E. Colton, James H. Kennedy, Charles A. Thomas und der Leichenbestatter Parker, sind wegen Beihülfe bei dem beabsichtigten Betruge der Verschwörung angeklagt worden.

Inländische Nachrichten.

— Jay Gould hat das früher von Jim Fisk beherrschte Große Opernhaus in New York für $900,000 gekauft.

— In Georgia wurde im Jahre 1874 Gold im Betrage von $40,000 gewonnen, im letzten Jahre dagegen im Werthe von $4,000,000.

— Die Convention zur Regulirung des Missouri ist in Footle's Hall in St. Joseph, Mo., in Sitzung. Vierhundert Abgeordnete sind zu derselben erschienen.

— Die Großgeschworenen des County Fulton, Ga., haben den Kassirer, den Präsidenten und die Direktoren der bankerotten „Citizens Bank“ in Anklagestand versetzt.

— In Santa Barbara, Cal., berechnete die dortige Gasgesellschaft $5 per 1000 Kubikfuß Gas. Die Bürger schafften sich Petroleumlampen an und ließen das Gas abdrehen. Jetzt wird ihnen das Gas zu $3 per 1000 geboten.

— Die Leland Steamship Co. wurde in Boston zu einem Schadenersatz von $7000 verurtheilt, als Preis für zwei Finger, welche einer ihrer Arbeiter ohne eigenes Verschulden an einer fehlerhaften Maschine verloren.

— Die verbriefte Schuld der Stadt Louisville beläuft sich auf rund 9 Mill. Dollars; der Steuerwerth des abgeschätzten Eigenthums ist auf 66 Mill. Dollars beziffert, beträgt also nur siebenmal so viel, wie die gesammte Schuld.

— Während einer Circusparade durch die Straßen von Osceola, Ark., fiel eine junge Frau vor Schrecken über die vorgeführten wilden Thiere in drei Tage anhaltende Krämpfe, nach deren Bewältigung sich erwies, daß ihre Haare in der kurzen Zeit grau geworden waren.

— Das Platzen einer Hauptröhre der Croton-Wasserleitung verursachte am Vorabend des Danksagungstages eine förmliche Ueberfluthung der 5. Avenue in New York. In manchen Häusern wurden die tieferen Geschosse unter Wasser gesetzt.

— T. A. Edison hat die früher von der Peters Manufacturing Company in Ost Newark benutzten Gebäude nebst Grund und Boden für $52,000 gekauft und wird dort die Fabrikation von elektrischen Lampen betreiben, sobald die Nachfrage nach denselben zunehmen wird, was man im nächsten Frühjahr erwartet. In der neuen Fabrik sollen täglich 40,000 Lampen fertig gemacht werden.

— Ein Eisenbahnzug unter einer Viehheerde. Ein Zug der Lake Erie & Western Eisenbahn fuhr mitten in eine Heerde hinein, welche gerade ihren Weg über die Schienen nahm. Sieben Kühe wurden sofort getödtet und mehrere stark verletzt, so daß sie getödtet werden mußten. Der Zug selbst erlitt keinen Schaden, sondern fuhr nach einigen Erschütterungen ruhig weiter. Das Vieh gehörte dem Farmer William Powell.

— In Union Township, Ind., hat eine Wittwe, Namens Miller, ihren drei Monate alten Säugling, sowie ihr dreijähriges Kind ermordet. Frau Millers Bruder entdeckte die Schreckensthat erst am 28. Nov. Abends, als er seine Schwester im Bette, mit einem todten Kind in jedem Arm, liegen fand. Frau Miller ist seit dem, vor zwei Wochen erfolgten, Tode ihres Gatten in Wahnsinn verfallen.

— Zu Erie in Pennsylvanien wurde dieser Tage zufällig ein Knabe in ein Schulzimmer eingeschlossen; er ward darin von einer Schaar Ratten angegriffen und kämpfte eine Zeit lang muthig mit ihnen. Als er später aufgefunden wurde, war er besinnungslos; zahlreiche Ratten nagten an seinem Körper. Sein Leben wird gerettet werden, doch fürchtet man, daß eine bleibende Geistesstörung bei ihm eingetreten ist.

— Die erste Zeitung in Iowa, der „Dubuque Visitor,“ erschien am 11. Mai 1836. Gegenwärtig werden im Staate 583 Zeitungen und Zeitschriften herausgegeben. Iowa nimmt in dieser Hinsicht den fünften Rang unter den Staaten der Union ein. Nur New York, Pensylvanien, Illinois und Ohio, welche aber sämmtlich Großstädte aufweisen, zählen mehr Zeitungen und Zeitschriften.

— In Maine bestand bisher ein Gesetz, daß ein Sträfling, welcher wegen Ungehorsam rc. in die Dunkelzelle oder Einzelhaft gesperrt wurde, diese Zeit nicht angerechnet erhalten sollte. Ein Sträfling, welcher deswegen 144 Tage länger sitzen mußte, hat den Superintendenten des Zuchthauses auf widerrechtliche Einsperrung verklagt, und das Gericht hat ihm das Recht auf Schadenersatzklage zuerkannt, weil das Gesetz verfassungswidrig sei.

— Herr Amand Goegg, welcher während der letzten zwei Jahre die La Plata Republiken und Brasilien bereist hatte, ist soeben wieder in New York eingetroffen. Er beabsichtigt zunächst, in New York einige Vorträge über seine Reiseerfahrungen zu halten und später den südlichen Theil der Union, der ihm noch unbekannt ist, zu bereisen und von da über Panama, Peru, Chile und durch die Magellan-Straße nach Europa zurückzukehren.

— Ein netter Temperenzler ist auch E. Connor, Sägemühlenbesitzer in Auburndale im Wisconsiner Wood County. Mit größtem Temperenzeifer wußte er lange Zeit das Ertheilen von Wirthschafts-Lizenzen in einer Ortschaft zu hintertreiben. Connor ist aber auch ein Yankee und da bei einer der letzten Abstimmungen beschlossen wurde eine Wirthschaft, aber auch nur eine zu gestatten, so wurde er selbst der Wirth. Also ein Temperenzler als Wirth!

— In Paris ist der bekannte amerikanische Millionär und Philanthrop John Anderson an der Schwindsucht gestorben. Am letzten Donnerstag langte die telegraphische Nachricht seines Todes in seinem Heimathsorte Tarrytown, N. Y., an. Der Verstorbene war der Gründer des Agassiz-College auf Penikese Island an der Küste vom Massachusetts. Im Jahre 1873 schenkte er dem Prof. Agassiz die Insel und $50,000, um daselbst eine naturwissenschaftliche Lehranstalt zu gründen.

— Die Zahl der von der Regierung der Ver. Staaten angestrengten Prozesse bezifferte sich während des verflossenen Fiskaljahres auf 2716 und beliefen sich die hierbei in Frage kommenden Summen im Ganzen auf $1,336,758. Von diesen Prozessen wurden 1050 zu Gunsten und 7 gegen die Regierung entschieden, in 324 Fällen fand ein Vergleich statt oder wurde das Verfahren eingestellt, in 28 wurden die Strafen erlassen, während die übrigen noch in der Schwebe sind. Auf Grund der zu Gunsten der Regierung entschiedenen Prozesse wurden zusammen $875,564 kollektirt.

— Streik eines Predigers. Aus Brighton, Macoupin County, Jll., wird vom 13. d. Mts. berichtet: Als heute Morgen die hiesige Methodistengemeinde zum Morgen-Gottesdienst versammelt war, wurde der Gemeinde durch einen Vorsteher mitgetheilt, daß der Prediger Rev. Wilken nicht eher predigen würde, als bis die Gemeinde $40 aufgebracht und Rev. Wilken eingehändigt haben würde, welche Summe die Gemeinde ihm für Gehalt schuldete. Zu diesem Zwecke wurde eine Sammlung vorgenommen und dem Herrn Reverend eingehändigt, worauf derselbe seine Predigt wie gewöhnlich hielt.

— Professor F. B. Hough, Chief der Forst-Abtheilung des Ackerbau-Departements, ist von einer siebenmonatlichen Informationsreise zurückgekehrt. Der Herr hat das Forstwesen in den meisten europäischen Staaten, namentlich in Deutschland, studirt und wird dem nächsten Congreß einen Bericht über die Erhaltung und Anpflanzung von Wäldern auf den Bundesländereien überreichen. Das Ackerbau-Departement hat sich bisher hauptsächlich durch die Produktion von Makulatur ausgezeichnet. Wenn aber Herr Hough gute Empfehlungen in der richtigen Weise macht und den Congreß veranlaßt, der Sache endlich eine ihrer großen Wichtigkeit entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen, dann würde dieser eine Erfolg alle die Summen aufwiegen, die von seinem Departement bisher in der unsinnigsten Weise vergeudet wurden.

— Mehrere Schurken häuften in der Nacht von Donnerstag zu Freitag zwei Meilen westlich von Bloomington, in Illinois, Bahnschwellen auf das Geleise der Chicago Alton'er Bahn, wurden aber von einigen des Weges kommenden Fußgängern dabei überrascht und ergriffen bei deren Herannahen die Flucht. In demselben Augenblicke wurde in der Kurve das Licht des mit rasender Geschwindigkeit heranbrausenden „fliegenden“ Denver-Schnellzuges sichtbar und mit großer Geistesgegenwart zündeten Letztere, in Ermangelung einer Laterne, einen beim Geleise gefundenen Fahrplanzettel an und gaben damit dem Locomotivführer das Zeichen zum Anhalten. Der Zug wurde auch unmittelbar vor der Sperre zum Stehen gebracht und entging so einer furchtbaren Gefahr. Man hat mehrere kürzlich entlassene Angestellte der Bahn im Verdacht, die Schwelle auf die Schienen gelegt zu haben, umsich durch Zerstörung der Zuges an der Eisenbahngesellschaft zu rächen.

— Neulich war in Buffalo eine Leiche aus einem Grabe gestohlen und im Park versteckt worden. Später hatten die Räuber den Versuch gemacht, ihre Beute mittelst eines Wagens fortzuschaffen, waren aber dabei von Friedhofsbeamten durch Revolverschüsse verscheucht worden. Man hielt die Leiche, welche in einen Sack gesteckt worden war, anfangs für die Edward Burnhams, doch stellte sich's später heraus, daß man die Leiche eines ungefähr 60 Jahre alten Mannes in Burnhaus Grab gelegt und sodann gestohlen hatte. Eine Untersuchung ergab, daß der Unbekannte an Strychnin starb. Wer der Unbekannte ist und wohin die Leiche Burnhams gekommen, sind vorläufig noch Räthsel. Ewen E. Thomas wurde, weil man annimmt, daß er mit der Angelegenheit in Verbindung gestanden hat, verhaftet. Die Polizei glaubt, daß sich's bei der ganzen Geschichte um Beschwindlung einer Lebensversicherungs-Gesellschaft gehandelt habe.

— Ein New Yorker „Philanthrop“ geht mit dem Plane um, eine Million Acker Land im Yellowstone Thal für wohlthätige Zwecke abzusondern, um unglücklichen Menschen jeder Art zu helfen. Aber er will es nicht selber kaufen, sondern den Congreß um 1,000,000 Acker Land bitten und nach Bewilligung derselben es wieder an die Regierung als Sicherheit für ein Anleihen von $1,500,000 verpfänden. Dieses Land soll in Quadrate eingetheilt werden, in deren Mitte je ein Wasserthurm von 100 Fuß Höhe errichtet werden soll. 10,000 Acker werden als Viehweiden benutzt und 10,000 für Gebäulichkeiten bestimmt. Die Anstalten sollen für alle Waisenkinder in diesem ganzen Lande sein, um dieselben zu „erziehen,“ An einem hervorragenden Punkte wird eine Gedenktafel angebracht, in welcher die Namen aller Derjenigen eingemeißelt werden, die unter vorgeschriebenen Bedingungen ein Kind, resp. Waise annehmen. Wie viel Jahresgehalt der „Philanthrop“ für sich als den Verwalter des Ganzen beansprucht, sagt er aber nicht.

— „Old Gray“, ein großer Gaul, der seit mehreren Jahren den Schlauchwagen einer Feuer-Compagnie von Virginia City, Nevada, zog, zeigte sehr großen Enthusiasmus für seinen Beruf. Er war immer pünktlich an der Brandstätte. Er wurde täglich regelmäßig dressirt und hatte es bald dahin gebracht, daß er von den Pflichten der Spritzencompagnie ungefähr ebensoviel wußte, als irgend Jemand. Aber harte Arbeit und Rheumatismus waren schließlich die Ursache, daß er verabschiedet und an einen Möbelwagen gespannt wurde. Drei Tage später stand er vor einem mit Möbeln bespannten Expreßwagen vor einem Auctionsstore, als der ihm so wohl bekannte Feueralarm ertönte; er spitzte die Ohren, wartete gerade so lange, als er glaubte, daß nothwendig sei, ihn vor den Schlauchwagen zu spannen, und dann ging's im Galopp davon. Die Straße war von einem Ende zum andern mit Möbeln bestreut, aber „Old Gray“ erschien früher auf dem Platze als der Schlauchwagen der Oppositionsspritze, und er schob mit der Miene der Selbstbefriedigung den Wagen rücklings an den Wasserkrahn. Am nächsten Tage wurde er wieder im Feuer-Departement angestellt; seine Pflichttreue hatte Anerkennung gefunden.

Vermischte Nachrichten.

Das österreichische Unterrichtsministerium hat einen Erlaß ausgegeben, welcher verfügt, daß confessionslose Kinder confessionsloser Eltern allerdings zum Religions-Unterricht zu verhalten sind, und zwar nach jener Confession, welcher die Eltern vor ihrer Confessionslosigkeits-Erklärung angehörten.

Als nachträgliches Hochzeitsgeschenk für die Prinzessin Wilhelm von Preußen hat der jetzt in Berlin anwesende siamesische Prinz Mom Chao Brisdang dem Kaiser unter gleichzeitiger Ueberreichung eines eigenhändigen Schreibens seines Souveräns ein goldenes Schmuckkästchen von prachtvollster siamesischer Arbeit überbracht.

Die dem Palais nahestehenden türkischen Journale äußern sich sehr beifällig über den Project der Erhebung Serbiens zum Königreich. Sie sagen, es könne nur im Interesse der Türkei liegen, wenn das Selbstgefühl der Balkanstaaten sich erhöhe. Ein souveränes serbisches Königreich würde sich nicht mehr so leicht zum Werkzeuge Rußlands hergeben, wie dies seitens des serbischen Fürstenthums der Fall gewesen.

Da nunmehr sämmtliche von Dundee, Schottland, ausgesandte Wallfischfänger wieder zurückgekehrt sind, so läßt sich das Resultat des diesjährigen Wallfisch- und Robbenfanges schon ziemlich genau übersehen. Der Betrag des Wallfischfang beläuft sich auf etwa 35,000 Pfd. St., der des Robbenfanges auf 86,000 Pfd. St., zusammen also etwa 131,000 Pfd. St. oder 16,000 Pfd. St. mehr als im Vorjahre.

Die Neunstundenbewegung unter den englischen Eisenbahnangestellten nimmt immer bestimmtere Formen an. Auf der letzten Versammlung des Central-Ausschusses des Vereins der Eisenbahnangestellten wurde beschlossen, die von der neulichen Conferenz in Manchester angeregte Beisteuer eines Tagelohnes von jedem Angestellten nunmehr durchzuführen, damit im Falle einer Arbeitseinstellung Fonds zur Unterstützung der Streikenden vorhanden sein möchten.

Die griechische Regierung fährt mit der Reduction des Heeres energisch fort. Es ist nunmehr außer dem Freiwilligen- und der Reservemannschaft auch jenes Contingent des diesjährigen außerordentlichen Aufgebotes, welches das 30. Lebensjahr zurückgelegt, sowie jenes, welches der dreijährigen Dienstpflicht genügt hat, insgesammt entlassen worden, so daß sich die Stärke der griechischen Armee derzeit noch auf 41,000 Mann beziffert, wovon 12,000 in Larissa concentrirt sind, um theilweise zum Dienste bei der Occupation des noch controversen Districtes von Zarkos und Kritiri herangezogen zu werden.

Auf der Piazza Costacuti zu Rom stand schon seit Jahrhunderten eine berühmte Statue der Madonna, die mit vielen kostbaren Schmucksachen, darunter auch mit manchem Geschenk Leo's XIII. behängt war. Neulich haben Diebe diese Statue, obgleich dieselbe hinter einem eisernen Gitter stand, nachdem sie dasselbe durchfeilt hatten, gestohlen. Im Vatikan befürchtet man, daß die Strolche die Statue in's Wasser geworfen oder gar gänzlich zertrümmert haben.

In der bayerischen Armee herrscht in letzterer Zeit eine wahre Selbstmord-Manie. Nachdem sich vor einem Vierteljahre der im besten Mannesalter stehende Chevaulegers Rittmeister Frhr. von Pfetten in seiner Garnison Nymphenburg durch einen Pistolenschuß das Gehirn zerschmetterte, entleibte sich Ende Octobers der commandirende Oberst Caries des 6. Infanterie-Regiments in Amberg durch einen Schuß in's Herz; am 5. November tödtete sich der Artillerie-Premierlieutenant Feller in München und am 7. November machte der jugendliche Secondelieutenant Dietz des 14. Infanterie-Regiments zu Nürnberg durch einen Pistolenschuß seinem Leben ein Ende. Am 8. kam die Nachricht aus Wien, daß sich dort der bayerische Oberstlieutenant a. D. Freiherr von Esebeck in einer Badeanstalt entleibt habe, und am 9 endete in München der Major a. D. Freiherr von Stetten durch Selbstmord. Dazu kommen noch die in der jüngsten Zeit sich mehrenden Selbstmorde unter den Unteroffizieren und Soldaten. In der letzten Woche des Octobers erschossen sich zwei Nachtposten in der Türkenkaserne in München, und zu Beginn der nächsten je ein Sergeant in Nürnberg, Landau und Ingolstadt.

Aus Petersburg unterm 3. November wird geschrieben: Der Schauplatz eines grauenvollen Ereignisses wurde heute das an der Ecke der Kasan'schen Straße und des Demidow-Pereulok belegene Haus, in welchem sich die Droguen-Handlung von Ralcovius & Holm befindet. In der neunten Morgenstunde wurde einer der in der Droguen-Handlung dienende Arbeiter in die zu dieser Handlung gehörige und im nämlichen Hause befindliche Niederlage nach Petroleumäther geschickt. Bald nachdem der Arbeiter mit einer Laterne die Niederlage betreten hatte, erfolgte in derselben eine heftige Explosion, welche sich, durch die Leitungen der Centralheizung begünstigt, mit Blitzeseile über den größten Theil des Hauses verbreitete. Der am Entstehungsheerd der Explosion befindlich gewesene Arbeiter war durch dieselbe sofort getödtet und zerrissen worden. Von den in Folge der Explosion zur Niederlage geeilten Hausknechten wurden mehrere auch sofort getödtet und die anderen mehr oder minder schwer verletzt. In der in diesem Hause befindlichen Schule sollen durch diese Explosion fünf oder sechs Knaben getödtet und einige andere verletzt worden sein, während die übrigen Zöglinge, welche mit Zurücklassung der Bücher und Oberkleider eiligst das Freie zu gewinnen gesucht hatten, mit dem bloßen Schrecken davon kamen. Im Ganzen wird die Zahl der durch die Explosion Getödteten auf zwölf angegeben; über die Zahl der Verwundeten konnten wir nichts Bestimmtes erfahren. Die rasch zur Unglücksstätte herbeigeeilte Feuerwehr hatte sehr angestrengt zu arbeiten, um die durch die Explosion hervorgerufene Feuersbrunst zu bewältigen. Noch spät am Abend waren auf der Stätte des grauenvollen Ereignisses ein Feuerwehrcommando und mehrere Züge Marinesoldaten mit der Forträumung der Trümmer rc. beschäftigt. Die bald nach der Katastrophe gesperrten Theile der Kasan'schen Straße und des Demidow-Pereulok waren bis spät Abend für den Verkehr noch nicht wieder freigegeben.

Aus Rußland wird berichtet: In nihilistischen Kreisen hat das Bekanntwerden folgender Thatsachen ungeheure Aufregung hervorgerufen: Vor ungefähr einem Jahre wurde ein Jude Namens G. G. von Jemandem aus Rache der Polizei angegeben und verhaftet. Beim Verhör stellte sich heraus, daß er eines der Hauptmitglieder des revolutionären Centralausschusses sei. Er legte ein umfassendes Geständniß ab, gab über sechzig seiner Genossen an und führte die Polizei nach seinem Laboratorium am Ufer der Newa, wo sechs Personen bei der Herstellung von Dynamit betroffen und eine Menge von Sprengstoffen vorgefunden wurden. Die Folge dieses Verraths war, daß mehrere Personen verurtheilt und zwei davon, Twiatowsky und Porschinakoff mit Namen, am 8. October gehängt wurden. Einige Tage darauf zeigten die Behörden den Tod des G. G. an. Die Leiche wurde, schrecklich verstümmelt und völlig entstellt, einigen Freunden des G. G. zur Bestattung übergeben. Der Vorfall erregte zur Zeit viel Aufsehen, da man glaubte, daß G. G. im Gefängniß entweder von den Behörden selbst oder aus Rache von Nihilisten umgebracht worden sei. Als die Leiche auf dem jüdischen Friedhof eintraf, weigerte der Rabbi sich, ohne Todtenschein ihre Beerdigung auf demselben zu gestatten. Einer der sechs Gendarmen, welche die Leiche begleitet hatten, begab sich nach der Festung und kehrte bald darauf mit einem in aller Form ausgefertigtem Todtenschein zurück, worauf der Beerdigung nichts mehr im Wege stand. Die in neuerer Zeit vorgenommenen zahlreichen Verhaftungen und die Sicherheit, mit welcher Baranoff und sein Nachfolger im Amte, Kisloff offenbar zu Werke gingen, ließen die Nihilisten nicht daran zweifeln, daß Verrath im Spiel sein müsse, und sie boten ihren ganzen Scharfsinn auf, um den Verräther ausfindig zu machen. Lange blieben ihre Bemühungen erfolglos, bis sie zuletzt durch einen Zufall auf die richtige Fährte gelangten. Der geheime Angeber war kein Anderer als G. G., der munter und gesund im Solde der russischen Polizei in New York lebt. Er hatte sich unter drei Bedingungen bereit erklärt, an seinen Genossen zum Verräther zu werden; er verlangte erstens, daß er selbst vollständig begnadigt werde; zweitens, daß er, um vor der Rache der Nihilisten sicher zu sein, für todt ausgegeben werde, und drittens, daß er, um nach Amerika zu entweichen, 20,000 Rubel ausbezahlt erhalte. Diese Bedingungen wurden von der Polizei buchstäblich erfüllt. Die Leiche eines im Hospital verstorbenen Mannes wurde, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, für die seinige ausgegeben, und, wie angegeben, beerdigt. G. G. erhielt sein Geld und begab sich heimlich nach Amerika.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

Wien, 6. Dez. In Komorn in Ungarn ist ein, vermuthlich russischer, Spion bei der Abzeichnung der Festungswerke abgefaßt worden. Pläne von der Festung wurden bei ihm vorgefunden.

London, 6. Dez. Ein furchtbarer Sturm hat die ganze Nacht an der Westküste Irlands getobt.

Rom, 6. Dez.

Der Papst hat den Wunsch ausgesprochen, daß die ihm am Sonntag von den Bischöfen zu überreichende Adresse mit Rücksicht auf seine gegenwärtige schwierige Lage so maßvoll als möglich gehalten werden möge.

Durban, 7. Dez. Der mächtige Häuptling Umgaila in dem nördlich von der Delagoa-Bay belegenen Gebiete hat das Ersuchen der amerikanischen Missionsgesellschaft, ihr die Errichtung von Missionen in seinem Lande zu gestatten, genehmigt. Ein Theil der hiesigen Bevölkerung ist geneigt, die Einmischung der Amerikaner in südafrikanische Angelegenheiten zurückzuweisen; das Publikum im großen Ganzen begreift indessen sehr wohl, daß die Amerikaner hier kein anderes Interesse haben können, als das der Heidenbekehrung.

Paris, 7. Dez. Der frühere Kaplan des Pater Hyacinth Abbe Biethery ist in die amerikanische protestantische Gemeinde in Rom aufgenommen worden.

Bern, 7. Dez. Die am letzten Freitag begonnene Beschießung des Risikopf bei Elm ist eingestellt worden, da sie sich als nutzlos erwiesen hat.

London, 7. Dez. Bei der gestern fortgesetzten Versteigerung der Sunderlander Bibliothek brachte die erste gedruckte lateinische Bibel aus dem Jahre 1482 £1600.

London, 7. Dez. In Folge des unglücklichen Kampfes des Capitäns Brownsigg gegen ein Sklavenschiff in den Gewässern vor Sansibar wird die Ausrüstung von zwei für den Küstendienst bei Sansibar bestimmten Schoonern in Eile betrieben.

St. Petersburg, 8. Dezember. Der Gouverneur von Ost-Sibirien verlangt zur Förderung der russischen Auswanderung nach dem Amur-Gebiet, um dort ein Gegengewicht gegen die chinesische Einwanderung zu schaffen, die Bewilligung von jährlich 400,000 Rubeln.

Wien, 8. Dez., Abends um halb Neun. In dem Ring-Theater, früher die komische Oper, in welchem Sarah Bernhardt vor Kurzem ihre Vorstellungen gab, brach um 7 Uhr kurz vor dem Beginn der Oper "Les Contes de Hoffmann" durch das Umfallen einer Lampe auf der Bühne Feuer aus. Das Haus war ziemlich gefüllt und trotz aller Rettungsversuche ist eine große Menge Menschen umgekommen.

Um Elf. Bis jetzt sind 145 Leichen aus dem Theater geschafft worden und es befinden sich noch viel mehr darin. Viele Leichen sind auf den Gallerien und anderen erhöhten Theilen des Gebäudes verbrannt. Die Haupt-Ursache des Unglücks war die, daß in der Verwirrung die zur Absonderung der Bühne von dem Zuschauerraum bestimmte eiserne Scheidewand nicht niedergelassen worden war. Tausende von Menschen sammelten sich in den benachbarten Straßen, wo sie das Geschrei der in den Fenstern des Theaters um Rettung Flehenden hören konnten. Durch das schnelle Umsichgreifen des Feuers wurde dem Publikum der Ausweg durch die gewöhnlichen Ausgänge versperrt und bald schlugen auch die Flammen zum Dache hinaus. Nur einem kleinen Theil der Theaterbesucher gelang es, sich durch einen Sprung aus den Fenstern in der Höhe des dritten Stockwerks zu retten.

Mitternacht.

Fortwährend werden Leichen aus dem Theater geschafft. Man schätzt die Zahl der Todten auf 300. Einige Leichen sind furchtbar entstellt. Mehrere Personen zogen sich bei dem Sprunge aus den Fenstern Verletzungen zu, obwohl Kleider auf der Straße ausgebreitet waren, um Beschädigungen der sich Rettenden vorzubeugen. Zu den Vermißten gehören der Hof-Musik-Direktor Fife und Hellmersperger. Bei dem Bekanntwerden des Unglücks wurden die Vorstellungen in den andern Theatern abgebrochen.

Inland.

New York, 7. Dez. Große Aufregung herrscht an der Küste von New Jersey in Folge der Forderung einer Lohnerhöhung seitens der Mannschaften der Rettungsböte. Mehrere Führer haben ihre Posten verlassen und ihre Leute sind mit ihnen gegangen. Heute hielten alle Führer eine Versammlung in Long Branch. Sie sandten ein Schreiben an den Congreß, in welchem sie sagen, daß sie acht Monate im Jahr Dienst haben und nur $400 im Jahr Gehalt bekommen. In jeder Station sind sieben Mann beschäftigt, welche jede Nacht und, wenn es stürmisch ist, auch am Tage an der Küste patrouilliren müssen und nur $40 im Monat erhalten. „Dieser Betrag, heißt es in der Denkschrift, versieht den Tisch mit der gröbsten Nahrung. Und aus diesem Gehalt muß der Angestellte, wenn er krank wird, seinen Ersatzmann selbst bezahlen.“

Cleveland, O., 7. Dez. Der dreimastige Schooner „H. P. Baldwin“ und der „Cossack“ sind heute bei furchtbarem Nordweststurm in der Nähe der Stadt gestrandet. Der „Baldwin“ liegt auf dem Felsen und geht in Stücke, während der „Cossack“ auf Sand gebettet ist; der erstere hat einen Werth von $12,000, der letztere hat einen solchen von $16,000.

Washington, 7. Dez. Die Setzer in der Regierungsdruckerei haben heute Abend gestreikt, weil der Druckerei-Chef sich weigerte, in Zukunft wie bisher 60 Cents für die Stunde nach Mitternacht zu bezahlen.

Piqua, O., 8. Dezember. Gestern Abend kurz nach dem Nachtessen gelang es sämmtlichen Gefangenen der hiesigen County-Jail, zwölf an der Zahl, aus dem Gefängniß auszubrechen und ihr Entkommen zu bewerkstelligen.

New York, 8. Dez. Falsche Fünf-Dollar-Noten der Boyleston National-bank in Boston und eine mittelst der Feder verübte Fälschung eines Silberscheins über zehn Dollars sind entdeckt worden.

St. Louis, Mo., 8. Dez. Als heute Abend um Sechs ein nach Osten fahrender Güterzug der Wabash-Bahn in St. Charles über die Missouri-Brücke fuhr, brach der östliche Theil der Brücke ein und der ganze aus 32 Wagen, darunter 13 mit Vieh beladenen, bestehende Zug stürzte aus einer Höhe von 80 Fuß in den Strom. Der Lokomotivführer wird vermißt, alle übrigen Leute auf dem Zuge wurden gerettet; einer oder zwei sollen nicht unbedeutende Verletzungen davon getragen haben. Der Zugführer und mehrere Viehtreiber sprangen noch rechtzeitig aus der Kabuse auf die Brücke. Die Telegraphendrähte, welche an der Brücke befestigt waren, sind sämmtlich gerissen.

Die rothe Nase.

O Traurigkeit! O Herzeleid!
Ich wollt', ich läg' zu dieser Zeit
Drei Ellen unterm Grase,—
Weil Alles mit mir rückwärts geht,
Was meinem Glück im Wege steht,
Ist meine rothe Nase.

Sie ist der Fluch der bösen That;
Sie übt fortwährend Hochverrath
Und plaudert aus dem Glase.
Manch' Ämtchen war bestimmt f[...]
Sieht man mich an, so stößt m[...]
An meiner rothen Nase.

Wie eine Bierlaterne hängt
Sie vorneheraus, und Jeder[...]
Der säuft ja ohne Maße!
Und mancher and're Bachus[...]
Der zehnmal mehr als ich ne[...]
Hat keine rothe Nase.

Wenn ich einmal — ich bin ja b[...]
In meinen besten Jahren noch —
Mit einem Mädchen spaße,
Dann heißt's—jetzt Nase, halte her! —
„Nanu, nanu! was will denn der
Mit seiner rothen Nase?“

Was für 'ne herrliche Parthie
Hätt' ich gemacht jüngst ohne sie
Mit einer reichen Base!
Mein Lichtbild ihr ganz wohlgefällt,
Doch als ich mich ihr vorgestellt,
Schreckt sie die rothe Nase.

Obwohl von klassischem Profil,
Ist sie des ew'gen Spottes Ziel,
Daß ich vor Wuth fast rase.
Ich kann es nicht begreifen, nein,
Ich trinke doch nur weißen Wein,
Woher die rothe Nase? —

Ein Tag aus dem Leben des Herrn Privatier Lorenz Blaumeier.

[In besonderer Berücksichtigung auf sein innerliches Leiden.]

Alte, geh', steh' auf und schau', daß ich bald an' Kaffee kriegt' — es ist mir heut' gar net recht extra!

[Vormittags ½10 Uhr.)

Alte, geh', schick' 'nüber zum Elberlbär, um a' Maß Bier und a' paar Weißwürst' i' weiß net — es is mir schon wieder net recht extra!

[Vormittags 11 Uhr.]

Wenn i' nur wüßt', was dees Ding is? — all'weil is mir halt heut' net recht extra; gib mein' Rock her—i' geh' a biß'l zum Weinwirth Hauser auf a Flasch'l.

[Mittags ½1 Uhr.]

Alte! Was gibt's heut' z' essen?

So, was wird's denn geben? Deine Leibspeis' gibt's: Leberknöd'l, an Schweinsbraten und an Selleriesalat.

So! Leberknöd'l und an Schweinsbraten? Dees ist g'scheidt — is is mir a so net recht extra, — möcht' i' schon 'was Ordentliches zum essen.

[Nachmittags 3 Uhr.]

Sakra! auf de Leberknöd'l kriegt ma' aber Durst—i' muß heut' auf'n Franziskanerkeller geh'n—das Gehen macht mir Appetit, weil's mir a so net recht extra is.

[Abends 7 Uhr.]

I' kann halt dees kalte Bier all'weil net recht vertrag'n — das dritte Maß hat mir schon fast gar nimmer g'schmeckt. — I' wer' heut' a biß'l in's Hofbräuhaus 'nunter geh'n — es is mir schon den ganzen Tag net extra, und da muß i' auf d' Nacht noch an g'scheidten Trunk Bier hab'n — sonst ist's g'fehlt!

Lenzl! magst net z'erst a bißerl a' warme Supa'n essen?

Laß' mi' nur mit Deiner warmen Supp'n aus wann mir a so schon net recht extra is; — i' schau', daß i' im Hofbräuhaus a' schön's Schweinsborl krieg'.

[Nach's 12 Uhr.]

Alte! Geh', steh' auf, und trag' mir 'n Schnaps 'rein — i' muß noch a paar Glas'ln trinken, eh' i' mie niederleg' — das macht an' guat'n Magen — es is mir heut' schon den ganzen Tag net recht extra g'wesen — i' moan' all' weil, i' hab' a' innerliches Leiden.

Aus dem Leben Alexander's II.

Der im März d. J. ermordete Kaiser Alexander II. von Rußland erhielt einst eine anonyme Zuschrift, in welcher ihm mitgetheilt wurde, daß bei einem Diner in einem vornehmen Petersburger Hause sehr unliebsame Aeußerungen über ihn und seine Regierung gemacht worden wären. Die Namen der Theilnehmer, fünfzehn an der Zahl, waren genannt. Der Kaiser ließ den Festgeber kommen und sich die geladenen Gäste nennen und da dieser sechszehn nannte, so war der Denunziant entdeckt. Dieser, ein Gardeoberst, wurde nunmehr ebenfalls zum Czaren beschieden. „Sie haben offenbar Neigung und Talent zum Gensdarmerie- oder Polizeidienst“, sagte er ernst, „wollen Sie hier eintreten, so mag es sein. In meiner Garde aber kann ich Sie nicht brauchen, dort ist kein Platz für heimliche Angeber. Wollen Sie aber Ihre Entlassung aus meinen Diensten nehmen, so wird Ihr Abschied in einer Stunde fertig sein.“ Der Oberst wählte das Letztere, bei der Garde aber fand die kaiserliche Handlungsweise begeisterte Zustimmung.

Jüngling [beim Kleiderhändler]: W[...]sen Sie, ich möchte gern etwas Einfaches aber doch Elegantes. Einen Geschäftsanzug, nicht zu auffällig, aber doch, daß man sich darin sehen lassen kann.

Genau, was ich Ihnen empfehlen würde, habe gerade ganz prächtige Anzüge vorräthig, in jeder Beziehung so gut, wie angemessen. Kein Mensch kann dem Anzug ansehen, daß er fertig gekauft ist, sitzt wie angegossen und kostet kaum halb so viel—warten Sie 'mal, für denselben Anzug angemessen haben Sie [...] bezahlen—

Ja, schon gut. Wie viel kostet ein da[...] zu passender Ueberzieher?

Einen Ueberzieher kann ich Ihnen ve[...]kaufen zu — da! Was sagen Sie dazu? Wahres Prachtstück, seidengefüttert — kostet Sie—Dollars, verstehen Sie wohl, das kostet ein Sie—

Haben Sie noch von den Hosenträgern zu 37 Cents das Paar? Meine sind total zerrissen.—Der Händler in Herrengarderobegegenständen packt ihm ein Paar Hosenträger für 37 Cents ein und vergißt in der Eile, ihn zum Wiederkommen aufzufordern.

Surr — ein ander Bild! Doch halt — wozu noch mehr der Täuschung? Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an, wenn ich einen Kleinhändler sehe, der an Kunden, wie die geschilderten, seine Zeit vergeudet. Aber auch sie wollen und müssen bedient sein — wozu also dem Bedauernswerthen, der sich mit ihnen befassen muß, sein Elend noch mehr veranschaulichen. Gehören doch auch bei uns anderen Sterblichen Täuschungen und Enttäuschungen zu den—Alltäglichkeiten.

Extra-Spaß.

Sohn [zu seinem Vater auf der Festwiese]: „Geh', Papa! Trink Dir doch einen Rausch an—da bist Du gar so nett!“

Beim Krankenbesuche.

Pfarrer: Nun, liebe Frau, wie geht's denn?

Achtzigjährige Kranke: Gar nicht gut; sehen's Herr Pfarrer, manche Leute sterben so leicht und mich bringt's schier um.